

Zeitschrift:	Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
Herausgeber:	Antiquarische Gesellschaft in Zürich
Band:	61 (1994)
Artikel:	Ein Landarzt der Gründerzeit : Wilhelm Meyer-Frey (1830-1906) in seiner Autobiographie
Autor:	Meyer, Andreas David
Kapitel:	Einleitung
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-379001

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

I. Einleitung

*Dem unbekannten Arzt, der in selbstloser, stiller Arbeit
die Lehren der Grossen Aerzte verwirklicht ...*

Diese Widmung stellte der bedeutende Medizinhistoriker Henry E. Sigerist seinem Buch "Grosse Aerzte, eine Geschichte der Heilkunde in Lebensbildern" (1932) voran. Diese Worte kommen auch dem Leben und Wirken des Zürcher Landarztes Wilhelm Meyer-Frey, mit dem sich die vorliegende Arbeit befasst, in treffender Weise zu.

Meyers Bedeutung als Mediziner und Autor ist keine herausragende. Er war ein zuverlässiger Durchschnittspraktiker, der sich redlich bemühte, dem Fortschritt der Wissenschaft zu folgen. Seine Persönlichkeit ist jedoch insofern von Bedeutung und historischem Interesse, als dass er in seiner Eigenschaft eines vielseitigen Landarztes manchen wichtigen Impuls und Beitrag zur Entwicklung seines Wirkungsfeldes Dübendorf gegeben bzw. geleistet hat. Als Akademiker und Abkömmling eines angesehenen Stadtzürcher Patriziergeschlechts, der mit vielen bekannten Persönlichkeiten seiner Zeit rege Kontakte pflegte, wirkte er als Mittler zwischen Stadt und Landschaft.

In seiner ärztlichen Tätigkeit befand er sich in einer geschichtlichen Epoche des Ueber- und Umdenkens der gesamten herkömmlichen Medizin - an der Schwelle zum Konzept heutiger Schulmedizin.

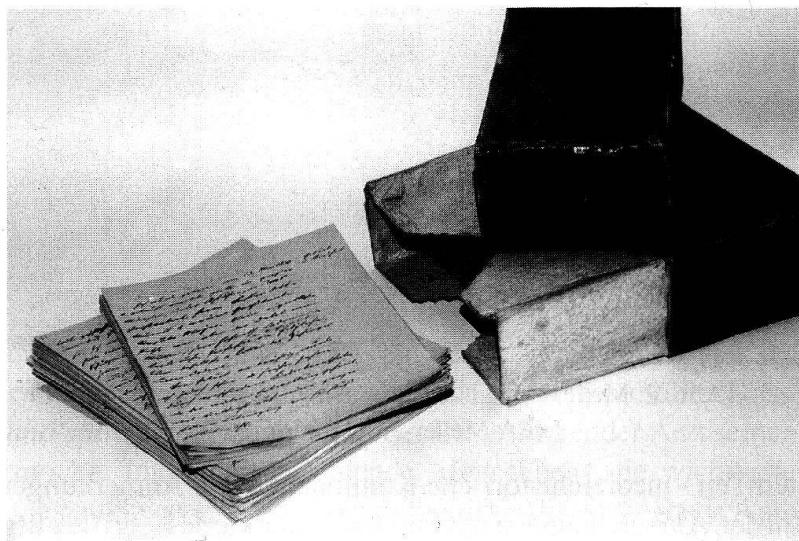


Abb. 1: Manuskript Meyers Autobiographie von 1905.
(PA Meyer-Abplanalp)

Wilhelm Meyers, hiermit erstmals edierte - den ersten, zentralen Teil der vorliegenden Schrift bildende - Autobiographie umfasst die Jugendjahre im Stadelhoferquartier des biedermeierlichen Zürichs, verschiedene Reiseerlebnisse, die Studienzeit an der Zürcher Universität, Weiterbildung in Wien, Berlin und Paris, die Assistentenzeit bei Dr. Theodor Heusser, dem Bruder Johanna Spyris, sowie Niederlassung mit Berufs- und Familienleben als Arzt in Wetzikon und Dübendorf. Seine Schilderungen gewähren einen Einblick in die soziale Stellung, in das Denken und Handeln eines Arztes, der für die medizinische Grundversorgung der Bevölkerung die Verantwortung zu tragen hatte.

Die Lebenserinnerungen - sie reichen bis ins Jahr 1905 - müssen etwa in dieser Zeit, im Jahr vor seinem Tode entstanden sein. Die Ausführungen basieren auf datierten Reisetagebüchern, Briefen, seinen Erinnerungen und bisweilen ins Philosophische tendierenden Gedankengängen.

Der Integrität und Vollständigkeit des Manuskriptes grösstes Gewicht beimesend, wurden Wortlaut, Orthographie, Schreibweise und Interpunktions in unveränderter Weise übernommen. Meyers Fussnoten wurden in Klammern in den Haupttext integriert, Erklärungen nicht mehr gängiger bzw. unbekannter Ausdrücke in eckigen Klammern angegeben.

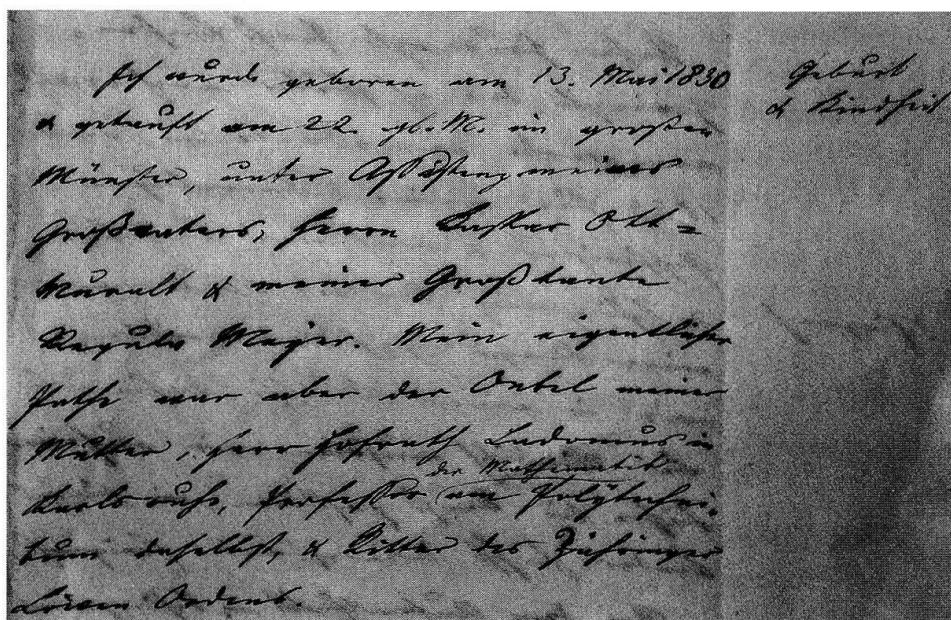


Abb. 2: Meyers Handschrift in seiner Autobiographie.
(PA Meyer-Abplanalp)

Im zweiten Teil - medizinhistorische Kommentare und Anmerkungen - wurden zahlreiche, in den Aufzeichnungen mit Fussnoten markierte Begriffe aufgenommen und untersucht. Durch diese ‚historischen Miniaturen‘ soll versucht werden geschichtliche Ereignisse, Personen, die Pharmakopöe und Therapiemethoden auszu-

leuchten und in den Rahmen einer medizinhistorischen Betrachtungsweise zu stellen. Damit soll der Bezug zwischen dem Wissensstand damaliger Medizin und einem frei praktizierenden Arzt im Kanton Zürich aufgezeigt werden.

Der dritte Teil dieser Arbeit schliesslich wendet sich der Bedeutung von Wilhelm Meyer im Spiegel seiner Zeit als Persönlichkeit, Arzt und Autor zu. Welche Stellung nahm die selbständige Arztpraxis neben dem Kantonsspital Zürich ein? Welche medizinische Errungenschaften jener Zeit hatten Einzug gehalten in eine landärztliche Praxis? Ebenso soll dieses Kapitel die medizinischen Möglichkeiten und Grenzen eines Praktikers und dessen nebenberuflichen Aufgaben in einer Dorfgemeinschaft untersuchen. In seinem literarischen Schaffen haben viele seiner Erfahrungen als Dorfarzt Niederschlag gefunden.

Als zusätzliche Quellen konnten unveröffentlichte Briefe und eine Chronik aus dem Familienarchiv hinzugezogen und damit manche in Meyers Autobiographie angesprochenen Begebenheiten, Gedanken und Anschaubungen aus erster Hand belegt bzw. erklärt werden. Auch lieferten verschiedene Publikationen aus Meyers Hand ergänzende Darstellungen. Als Verfasser der ersten „Ortsgeschichte“ von Dübendorf wird Meyer in der Lokalgeschichte oft zitiert und in einigen Artikeln besprochen.

Zur Illustration des Textes liegt reichhaltiges Material an Photographien, Handzeichnungen und Urkunden aus dem Familienarchiv vor.

Die Arbeit reiht sich zeitlich an die Untersuchung der "Sozialgeschichte der Chirurgen und Aerzte auf der Zürcher Landschaft (1700-1850)" von S. Brändli (1990), das Schwergewicht jedoch eher auf medizinische denn die sozialen Aspekte der Landarztpraxis legend. Die autobiographischen Aufzeichnung der Zeitgenossen und Meyer-Freunde Otto Wermüller, Bezirksarzt in Uster und Johann Friedrich Horner, Ordinarius für Augenheilkunde in Zürich, erlauben, einen vergleichenden und ergänzenden Blick auf das ärztliche Leben und Wirken der Gründerzeit zu werfen.

Die grossen Aerzte bahnten den Weg, der die Medizin zu den segensreichen Erfolgen des vergangenen und unseres Jahrhunderts führen sollte. Dass dazu durch *selbstlose und stille Arbeit* auch ein an der Basis wirkender Arzt seinen Beitrag zu leisten vermochte und für die ‚leidende Menschheit‘ die wichtigste Säule der damaligen Gesundheitsversorgung darstellte, zeigt die vorliegende Autobiographie von Wilhelm Meyer und der folgende Nachruf aus der Neuen Zürcher Zeitung.

Schär, Burl, Orey-Ponnaz, Sonderegger, Ueegg, Dufayes, Ebequois, Brunner, Ueeler (Schwyz), Suter (Bodensee), Schmid (Graubünden), Grand, Walser, Gräsmann, Zimmermann (Solothurn), Schubiger, Grünenfelder, Kunzstein, Niederberger, Angeli, Eisenhart.

Ständerat.

St. Gallen, 21. März.
Den Vorsitz führt der Präsident Ammann.

Nachdem der Nationalrat mit Bezug auf das Erstaunlich „Abgabe von Waffenträgern ins Ausland“ den Beschlüssen des Ständersatzes zugesimmt hat und somit keine Differenzen mehr bestehen, schreitet der Rat zur Schlussabstimmung. Die Vorlage wird einstimmig angenommen.

Da Differenzen, die hente erlebt werden könnten, nicht bestehen, so erklärt der Präsident nach Verlesung des Protokolls Sitzung und Session als geschlossen.

Dr. Wilhelm Meyer †.

Der jüngste in Zürich verstorbenen Dr. Wilhelm Meyer wurde am 13. Mai 1830 in Zürich geboren als zweiter Sohn des damaligen Staatskassiers und späteren Stadtrats Wilhelm Meyer-Ditt. Er durchlief die Primarschule seiner Vaterstadt und das kantonale Gymnasium. Schon frühe hatte er mehr Vorliebe für Naturkunde als für sprachliche Fächer, und wandte sich daher nach erlangter Maturität dem Studium der Medizin zu. Hermann Meyer, Ludwig, Hesse, Kocher, Voegeli waren seine Lehrer, deren er stets mit Dankbarkeit gedachte. Nachdem die Folgen eines Typhus, der seine Studien unterbrochen und seine Kräftelahm gelegt hatte, endlich überwunden waren, und er seine Examens im Frühjahr 1854 glücklich absolviert hatte, besuchte er die Universitäten und Krankenanstalten in Wien, Berlin und Paris, wo er auch Freundschaftsbesuchungen anknüpfte, die durchs spätere Leben fortbestanden. Ende 1855 kehrte er nach Hause zurück und begann seine ärztliche Praxis als Assistent von Dr. Heuser in Richterswil. Dann siedelte er nach Kempten-Wetzikon über, wo er 1858 seinen eigenen Hausstand gründete. Im Jahre 1860 übernahm er das Haus „Zur Post“ in Wetzikon, wohin er die Praxis des Dr. Burch in Dübendorf, und lebte hier während dreihundert Jahren seinem Berufe mit ausdauernder Treue und Gewissenhaftigkeit. Über die Grundsätze, die ihm leiteten, und die Erfahrungen, die er machte, hat er vor wenigen Monaten im Neujahrsblatt der Halbsgesellschaft sich in ebenso origineller als lebenswahrer und ansprechender Weise geäußert. Im Jahre 1884 hatte der gewissenhafte Arzt mehrere Fälle von Puerperal-Fieber, deren tödlicher Verlauf ihn schwerlich bewegte und deren ansteckende Kelme ihm in sein Haus folgten, so daß seine einzige geliebte Gattin kurz nach der Geburt des dritten Kindes ihm entzissen wurde. Wer die liebenswürdige, höhere, gescheite Frau gesehen hat, deren ganzes Streben dahin ging, ihrem alles schwer nehmenden und ernst bedenkenden Mann aus dem Wege zu räumen, was ihn niederdruken konnte, und sein Haus mit Freude und Glück zu füllen und wer gesehen hat, wie seine Augen aufleuchteten, wenn er von seiner Frau sprach, der wird verstehen, welche Fülle von Erinnerungen an sein verlorenes Glück er in die wenigen Worte zusammengebracht hat, mit denen er in seiner letzten Schrift das glückliche Heim eines Arztes preist.

Wohl wurde dem verwalteten Hause durch die Mutter der Verstorbenen alle Sorgfalt und Liebe zuteil, aber der vielbeschäftigte Vater empfand es doch schmerzlich, daß er seinen Kindern nicht mehr sich widmen könnte und sie zu ihrer Ausbildung so manches Jahr den Verwandten in der Stadt übergeben mußte. Sie wuchsen alle zu feiner Freude heran und er durfte erleben, daß sie in Haus und Beruf ihre Stelle trefflich ausfüllten.

Als eine Episode seines Lebens, an die er sich gern erinnerte, mag noch erwähnt werden, daß 1871 von der in die Schweiz gedrängten Bourbaki-Armee eine Abteilung von 300 Mann in die 2400 Einwohner zählende Gemeinde Dübendorf verlegt wurde. Die Sorge für geeignete Unterkunft (Kirche und Sekundarschulhaus), namenlich aber der ganz Sanitätsbedarf lag wesentlich dem Vater des Dörfers ob, dem übrigens neben großer Mühe und Arbeit auch mancher Dank gutt war. Besondere Freude machte ihm die regelmäßige fortgesetzte Korrespondenz mit einem der damals Internierten, der auch im letzten Jahre seinen Rat für die Ausbildung eines Sohnes sich erbte.

Als der jüngere Sohn dem Ende seiner Studien nahe war, traten beim Vater, der das sechzigste Jahr erreicht hatte, Zeichen der Leberarbeitung auf, die ihn veranlaßten, den Sohn als Gehilfen einzugehen und bald ihm die Praxis ganz zu übergeben. Infolgedessen überließte er im Jahre 1899 nach Zürich, wo es dem vormalis so tätigen Manne allerdings recht schwer fiel, seine regelmäßige Lebensaufgabe mehr zu haben. Doch Beschäftigung fand der Unermüdliche genau, insbesondere mit literarischen Arbeiten. Schon 1898 hatte er eine „Ortsbeschreibung und Geschichte der Gemeinde Dübendorf“ herausgegeben. Das ärztliche Korrespondenzblatt sandte er Melologe verstorbenen Freunde und andere Aufsätze. Das Archiv der Hälftegesellschaft wurde von ihm geordnet und katalogisiert. Mit großer Treue besorgte er eine ihm übertragene Wormundschaft, und da die betreffende Familie aus Italien gekommen war, führte ihn dies noch in den letzten Jahren dazu, daß Italienische mit Ausdauer und Liebe sich anguehnen. Sein „Schwanengesang“ waren die oben erwähnten „Erinnerungen eines Landarztes“. Eine besondere Freude war es ihm, seine Enkel heranwachsen zu sehen und sich nach Möglichkeit mit ihrer Ausbildung zu beschäftigen, sowie einen regelmäßigen Verkehr mit seinen vier Geschwistern zu pflegen. Noch am 1. März war er mit ihnen vereint. Am 4. erkrankte er und eine schwere Lungenentzündung führte sein Ende herbei, dem er mit dem klaren Bewußtsein des Arges und dem stillen Frieden des Christentreffens entgegen ging. Er starb am 25. März. Stadt und Kanton Zürich haben an ihm einen Bürger von alter Treue und Einschlichkeit verloren, den Schönen betrauern den geliebten Vater und Bruder, Dr. F. M.

Kanton e.

Zürich.

Thalwil, 21. März. Die Trauerfeier für den verstorbenen Turnvater Egg gestaltete sich zu einer imposanten Kundgebung der Turnvereine von nah und fern. Dem mit Kränzen und Blumenarrangements überladenen Pelchen- und Blumenwagen folgten hinter der kantonalen und der eidgenössischen Turnfahne die Banner von über fünfzig Turnvereinen. Im Leichenzug waren vertreten Abordnungen des Vorstandes des eidgenössischen Turnvereins, der eidgenössischen Turnkommission, der Vorstand des kantonalen Turnvereins in corpora. Von der Regierung war Dr. Stöbel anwesend. Ferner waren vertreten die Bezirks- und die Gemeindebehörden. In der Kirche hielt Pfarrer Bartholomäi die Absaftung. Der Präsident des Kantonalturnvereins, Turnlehrer Spühler, widmete dem verstorbenen Freunde einen warmen Nachruf.

Uuzern.

Uuzern, 31. März. Die Staatsrechnung für 1905 verzeichnet einen Rückgang von 32,350 Fr. Die Einnahmen betragen 2,919,804 Fr., die Ausgaben 2,952,155 Fr.

Abb. 3: Nachruf auf Wilhelm Meyer, Neue Zürcher Zeitung Nr. 91, 1. Blatt, 1. April 1906.